

„Direkt aus Europa auf deutsch“ (A 27' und B 31'):
Texte und Erläuterungen zu Nr. 409 (März 2015): A

Sonnabend, 8. März 2014, 13.30 - 14.00 Uhr

Deutschlandradio Kultur: „Kakadu“¹. [Es ist] halb
zwei. Willkommen zum Entdeckertag im „Kakadu“ mit
Johannes [Nichelmann]! Was war das für eine Woche!
5 Ich gehe mal stark davon aus, daß die meisten von
euch Fasching, Karneval² [oder] Fastnacht gefeiert
haben - vielleicht bei den großen Umzügen auf den
Straßen von Mainz² oder Köln². Oder ihr wart in
Bayern oder Baden-Württemberg bei den vielen Ver-
10 anstaltungen dabei und habt ordentlich Süßigkeiten
„abgestaubt“³. [...] Seit Mittwoch⁴ ist schon wie-
der alles vorbei, und die **Fastenzeit**⁵ hat angefan-
gen. In vielen Religionen gibt es ein paar Wochen
im Jahr, in denen besonders darauf geachtet wird,
15 daß nicht zu viel gegessen wird. Aber es gibt
nicht nur unterschiedliche Arten des Fastens; vie-
le Religionen haben auch im Laufe der letzten
Jahrhunderte ihre eigenen Speisepläne zusamme-
stellt - viele, um ein Leben zu führen, das von den

1) der Kinderfunk (Vgl. Nr. 387, S. 53 - 59 und
Anmerkung 29; Nr. 398, S. 54 - 60!)

2) Vgl. Nr. 218, S. 1 - 21; 360, S. 3/4, 9/10!

3) ab|stauben: Staub wischen; etwas „ab|stauben“: es
an sich nehmen, als wäre es nur Staub (Bei den
Umzügen wirft man Bonbons von den Wagen.)

4) Am 5. März war Aschermittwoch, der 1. Tag der
40tägigen christlichen Fastenzeit⁵ vor Ostern
(2014 am 20. April). Vgl. 242, 31 - 38, 40 - 45!

5) Vgl. Nr. 242, S. 32, 38, 40 - 45; 373, 43 - 54!

jeweiligen Göttern für gut befunden wird.

Bei **jüdischen** Gläubigen zum Beispiel muß das
Essen **koscher** sein, und bei Muslimen gibt's kein
Schweinefleisch. [...] „Kakadu“-Reporterin Magda-
5 lene Melchers erzählt euch von den göttlichen
Speiseplänen. [...] „Im Islam ist das so, (also)
daß alles für den Mensch[en] verboten ist, was un-
gesund ist.“ [...] „Wenn (es) dort steht, (was) [daß
es] kosher ist, dann dürfen wir das essen, aber
10 wenn das kosher und nicht kosher [zusammen] ist,
dann dürfen wir das nicht essen.“ Koscher ist ein
Lebensmittel, das nach jüdischem Speisegesetz er-
laubt ist. Von den Säugetieren gelten nur solche
als kosher, die 1.) gespaltene Hufe⁶ haben und 2.)
15 Wiederkäuer sind - so wie Schafe und Rinder. Das
Kamel ist ein Wiederkäuer, hat aber keine gespalt-
enen Hufe⁶, und das Schwein hat gespaltene Hufe,
ist aber kein Wiederkäuer. Also sind diese Tiere
unkoscher und dürfen nicht gegessen werden. [...]

20 „Es geht auch in den Speisevorschriften um z.
B. die Zubereitung oder auch um die Lagerung.“
Fleisch und Milchprodukte dürfen im Kühlschrank
nicht nebeneinander liegen und auch nicht zusammen
zubereitet werden. Keinesfalls darf Fleischiges
25 und Milchiges gleichzeitig gegessen werden. So
steht es in der Thora⁷ und somit im Alten Testa-

6) der Huf, -e: der Fuß ohne Zehen wie bei Pferden

7) Thora-Rollen werden in einem Schrein aufbe-
wahrt: Nr. 237, S. 22 - 40, Foto S. 60!

ment der Bibel. Die 5 Bücher Mose erzählen von der Jahrtausende alten Geschichte des jüdischen Volkes. [...] Es muß Extra-Geschirr für Fleisch geben und anderes für Milchprodukte, damit diese beiden 5 Lebensmittel auch nicht in kleinsten Spuren in Kontakt kommen. [...]

Die jüdischen und die **muslimischen** Speisegesetze haben viele Gemeinsamkeiten. Bei den Juden sind erlaubte Speisen „koscher“ und verbotene „treife“. 10 Bei Muslimen sind Lebensmittel „halal“ oder „haram“. „Halal“ ist ein arabisches Wort und bedeutet ‚erlaubt‘ oder ‚zulässig‘, und ‚haram‘ das Gegenteil.“ [...] „Meine Mutter betet 5mal am Tag, und die sagt, wir dürfen gar keinen Alkohol zu 15 Hause haben, weil: Das ist so ..., so haram.“ „Die Schweine [fr]essen ja auch ihren eigenen Mist, und das steht auch im Koran, daß wir [Schweinefleisch] auch nicht essen dürfen.“ [...] „Meine Mama hat mal gesagt, wenn man aus Versehen etwas isst, was man 20 nicht essen darf, dann ist das nicht so schlimm.“ [...]

Auch für Süßigkeiten gibt es Vorschriften, was Muslime essen dürfen und was nicht. „Gummibärchen“ enthalten z. B. Gelatine. Das ist ein Bindemittel, das aus Tierknochen und Tierhaut hergestellt wird und dafür sorgt, daß Tortenkrem nicht flüssig wird (oder) [und] Gummibärchen in Form 25 bleiben. „Gela(n)tine dürfen wir überhaupt nicht essen, weil da auch [ein] bißchen [vom] Schwein

drin ist.“ [...]

Gummibärchen sind haram, also verboten - so wie Schweinefleisch. Rindfleisch ist halal, also erlaubt, aber auch nicht in jedem Fall. [...] „Das 5 weiß ich nicht genau.“ Im Koran steht geschrieben: „Und eßt kein Fleisch, worüber beim Schlachten⁸ der Name Gottes nicht ausgesprochen worden ist!“ [...] „Alle guten Gaben, alles, was wir haben, kommt, o Gott, von dir. Wir danken dir dafür.“ Vor dem 10 Essen ein Tischgebet zu sprechen, war noch in vielen **christlichen** Haushalten selbstverständlich, als die Großeltern noch Kinder waren: morgens, mittags und abends. [...]

Christen versammeln sich in der Kirche zu einer 15 gemeinsamen Mahlzeit. „Das [Abendmahl] ist keine (also) richtige Mahlzeit. Die gibt's nur in der Kirche, weil da ... Das Brot und der Wein wird auch gesegnet.“ [...] „Ich darf da [noch] gar nicht beim Abendmahl mitmachen. Meine Eltern sagen, ich darf [das] erst, wenn ich konfirmiert⁹ bin.“

Wer zum Abendmahl in die Kirche kommt, soll genau wissen, was es für Christen bedeutet, und so gehen Kinder in evangelischen und katholischen 25 Gemeinden zum Unterricht und feiern dann ein großes

8) schlachten: Tiere töten, um sie zu essen

9) Mit der Konfirmation wird ein Kind mit etwa 13 Jahren nach ein- bis 2jährigem Konfirmationsunterricht in die evangelische Kirche aufgenommen und darf dann am Abendmahl teilnehmen.

Fest: In der katholischen Kirche spricht man von der ersten heiligen Kommunion und in der evangelischen Kirche vom ersten Abendmahl. Obwohl Gottesdienste auch morgens sein können, heißt es „Abendmahl“, denn es erinnert Christen seit Jahrhunderten an Gründonnerstag¹⁰: an den Abend, als Jesus wußte, daß er hingerichtet wird, und mit seinen Jüngern¹¹ ein letztes Mal gemeinsam Brot aß und Wein trank. [...]

10 Katja Waldschmidt unterrichtet [in Rastede] Kommunionkinder und in der Schule Religion für Christen: „[...] Alles, was wächst und gedeiht, ist Gottes Schöpfung¹². Da[ran] ist nichts schlecht (dran). Die einzige Vorgabe, die in der
15 **Bibel** steht, ist, daß wir verantwortungsvoll mit den Sachen umgehen sollen. Aber es gibt nichts, was von sich aus verboten wäre, weil es ‚unrein‘ ist oder man das nicht essen soll.“ [...]

Zeiten, in denen gefastet⁵ wird, gibt es bei
20 Juden, Christen und Muslimen. Die Regeln sind sehr unterschiedlich, doch bewußt auf etwas zu verzichten, bedeutet, sich intensiv damit zu beschäftigen. Für sehr viele Menschen wäre tägliches Brot Luxus.

25 „Ich denke da manchmal darüber nach, wenn es

10) Das ist der Tag vor Karfreitag. An dem Tag essen viele Spinat¹⁸ mit Ei statt Fleisch.

11) der Jünger, -: der Anhänger, -

12) Christen und Juden sagen, daß Gott die Welt geschaffen hat. Das steht in der Bibel.

Abendbrot gibt und wir dann vor dem Fernseher¹³ sitzen und da Nachrichten laufen, wo ... z. B. Haiti: Da haben die sich ja gegenseitig umgebracht¹⁴, um Wasser zu haben!“ „Manche Menschen benutzen (also) die Fastenzeit z. B. auch, um abzunehmen.“ „Also bei uns ist das so, daß meine Schwester ja auch oft nichts ißt, und dann sagt auch meine Mutter: ‚Manche Leute kriegen¹⁵ ja auch gar nichts, und dann kriegst du etwas, und du willst
10 es ja noch nicht einmal!“

Im **Koran** steht geschrieben: „Das Fasten ist euch vorgeschrieben, so wie es denen vorgeschrieben war, die vor euch waren.“ „Ganz genau, weil ... Mit Anbruch der [Morgen]dämmerung (also
15 morgens) bis abends, [bis zum] Sonnenuntergang dürfen die Erwachsenen weder essen noch trinken und auch nicht rauchen, und ab Sonnenuntergang dürfen wir - also diejenigen, die fasten, - essen, und deshalb kommen wir [im Ramadan] abends immer
20 zusammen, und dann essen wir auch gemeinsam.“ [...]

„Oh, Ramadan!“ Ramadan ist der 9. Monat des islamischen Mondkalenders und der islamische Fastenmonat. „Man kann nicht nur eine halbe Stunde oder so fasten. Man muß schon den ganzen Tag aushalten.“ [...]

25 „Ich lenke mich dann immer ab, damit ich dann

13) a) einer, der fernsieht, b) der Fernsehapparat

14) jemanden umbringen, a, a: ihn töten

15) kriegen (Umgangssprache): bekommen

auch keinen Hunger kriege¹⁵.“ [...] „Das ist die Selbstbeherrschung. Also im Islam heißt es: Dadurch beherrsche ich mich, indem ich den ganzen Tag nichts esse(n) und nichts trinke, obwohl es
5 sehr warm ist, aber nicht nur das, sondern somit fühle ich auch mit den Menschen mit, die wirklich sehr wenig zu(m) essen und zu(m) trinken haben.“

„Man fastet zwar, (man) man denkt zwar auch: ‚Mann¹⁶, der kann den ganzen Tag nichts essen und
10 nichts trinken!‘, aber ich denke, [nichts zu] trinken ist anstrengender, als nichts zu essen.“
„Fasten tue¹⁷ ich ja nicht (so) immer, aber ich versuche immer mein Bestes.“ [...] „Nicht alle Kinder müssen fasten. Also die[, die] etwas kleiner sind - so 6, 7, 8 -, müssen nicht fasten, nur
15 die[, die] etwas erwachsener sind, z. B.: Wenn man so ab 10 [Jahre alt ist] oder so, kann man ..., muß man nicht, aber man soll (sich) schon etwas anfangen zu fasten, damit man das auch lernt.“

20 „Früher in der Schule gab's nicht so viele Muslime(n), und dann haben die mich immer gefragt: ‚Warum fastest du? Wirst du nicht sofort hungrig?‘ Oder ... Ja, manchmal bieten die mir auch etwas [zu essen] an, aber dann lehne ich das ab.“ [...]

25 Von Aschermittwoch⁴ bis Ostern¹⁸ dauert die Fa-

16) Das ist ein Ausruf des Erstaunens.

17) Das verwendet man, um das Verb als Thema an den Satzanfang stellen zu können.

18) Vgl. Nr. 230 (IV 2000), S. 1 - 12, und dazu die Übungsaufgabe in Nr. 231 auf Seite B!

stenzeit der **Christen**, und am Karfreitag, an dem Tag, an dem Jesus gekreuzigt wurde, gelten besondere Speisegesetze. „Also ursprünglich hat man gesagt: Aschermittwoch und Karfreitag sind die Tage,
5 (wo) [an denen] man überhaupt kein Fleisch essen darf, und das gilt - (also) nach den Gesetzen der Kirche - [auch] heute noch: daß man an diesen Tagen besonders streng fastet - einmal Aschermittwoch, weil da diese österliche Vorbereitungszeit⁴
10 beginnt, und [dann] am Karfreitag, weil das der Tag ist, (wo) [an dem] Jesus gestorben ist. Und man fastet einmal, um Buße¹⁹ zu tun, aber man kann auch fasten aus Trauer, [...] und deshalb wird auch Karfreitag gefastet.

15 „Und für die (Vege...) Vegetarier ist es ja ganz leicht, auf Fleisch zu verzichten, weil: Die sind ja keine Fleischesser. Aber die müssen ja auch auf etwas anderes verzichten.“ „Ich verzichte auf Süßigkeiten,“ [...] „Ich habe schon mal ‚gefastet‘¹⁹ [durch Verzicht] auf Fernsehen-Gucken, und weil ich meistens abends gucke, habe ich dann abends nicht mehr geguckt und habe dann noch ein Buch gelesen. Das war dann auch besser.“

(Es) [Das] ist für fromme **jüdische** Kinder an
25 jedem Samstag selbstverständlich, denn am Sabbat²⁰, am jüdischen Ruhetag, darf nicht ferngese-

19) Um für etwas zu büßen, was man nicht hätte machen sollen, bestraft man sich selber, indem man auf etwas verzichtet.

20) Sie bemüht sich um die hebräische Aussprache.

hen, nicht gearbeitet und nicht gekocht werden. Deswegen gibt es besondere Sabbat²⁰-Gerichte, die sehr lange und langsam auf ganz kleiner Flamme vor sich hin köcheln, damit sie schon am Vorabend auf-
5 gesetzt²¹ werden können. [...]

Das Essen war mal der Ursprung des Fastens. So Dinge wie Fernsehen und Computer gab's ja früher nicht, als das Fasten entstanden ist. Damals hat man gesagt, (in den) [die] 40 Tage(n) vor Ostern
10 (das ist) [sind] ja eine Bußzeit¹⁹, (wo) [in der] man versucht, das, was im Leben nicht so gut läuft, anders zu machen, oder auch zu merken, was man sonst so machen kann. [...]

„Kakadu“-Reporterin Magdalene Melchers [berich-
15 tete] über die göttlichen Speisepläne. Ihr „Fea-
ture“²² gibt's auch zum Nach-Hören für euch auf <kakadu.de>.

Sonnabend, 10. Mai 2014, 15.05 - 16.00 Uhr
Deutschlandradio Kultur: [...] Die „Deutschland-
20 Rundfahrt“²³ [kommt] heute „live“²⁴ aus dem Schau-
spielhaus in **Magdeburg**²⁵ - mit Olaf Kosert und sei-
nen Gästen. [...] Was in den letzten 25 Jahren in
Magdeburg - vor allem städtebaulich - passiert

21) Essen auf|setzen: es aufs Feuer setzen
22) das Hörbild (Vgl. Nr. 405, S. 1 - 20, Anm. 3!)
23) Vgl. Nr. 403, S. 1 - 43 und Anmerkung 2!
24) als Direktübertragung (Vgl. Nr. 399, 27 - 46!)
25) Das ist die Landeshauptstadt von Sachsen-An-
halt. Vgl. Nr. 396, S. 3 - 36: Anhalt!



Magdeburg: Kriegerdenkmal (1876), Dom und ehe-
maliges Kloster; S. 11: Hundertwasserhaus (2009)
und Hauptpost (4 Fotos: Steinberg, 28. 8. 2014)

ist, (das) grenzt schon beinah an Wiedergeburt. Seinen Anteil daran hatte auch Dr. Eckhart Peters. Er war Leiter des Stadtplanungsamtes und hat uns vor 15 Jahren 1999 in unserer Sendung aus Magde-
5 burg von der Metamorphose²⁶ dieser Stadt berichtet:

„Die Stadt war durch den Zweiten Weltkrieg so katastrophal zerstört, und wir haben noch sehr viele große Freiräume. Und diese Freiräume werden z. Z. verdichtet.“ [...]

10 Ist denn in der Zwischenzeit ein Gebäude noch dazugekommen, das Sie heute in Magdeburg nicht mehr missen möchten? - „Na ja, das Gebäude, (was) [das] am meisten Diskussionen ausgelöst hat, ist

26) (grch.): die Umwandlung, der Gestaltwandel



ja das Hundertwasser²⁷-Haus.“ [...]

Das war das letzte Gebäude, das Hundertwasser selbst noch konzipiert hat.

„Ja. Ich habe noch einen Brief von ihm, (wo)
 5 [in dem] er noch mal gesagt hat: ‚Das ist (das) der Höhepunkt, angesichts des Domes zu bauen.‘
 [...] Es gibt ja das südliche Stadtzentrum - in dem befinden wir uns jetzt, gründerzeitlich²⁸ gebaut, rasterförmig²⁹ aufgebaut -, und dann gab es
 10 die alte Stadt, die eben nach dem Zweiten Welt-

27) österreichischer Maler und Architekt, 1928 - 2000, z. B. Kindertagesstätte in Frankfurt-Heddernheim - ähnlich: Nr. 399, S. 25 und 56: von dem Maler Ernst Fuchs gestaltetes Hotel

28) Nach dem Sieg über Frankreich von 1871 wurden viele Firmen gegründet und wurde viel gebaut.

29) geometrisch gegliedert, oft schachbrettartig, statt natürlich entwickelter Aufteilung



Schauspielhaus: früher eine Villa, ab 1907 Sitz der „Harmonie-Gesellschaft“
 S. 13: Domplatz 9: ein Haus von 1725

krieg (mit) [nach] anderen städtebaulichen Maßstäben aufgebaut worden ist: große Fluchten³⁰, gerade Linien, und eben nicht mehr diese Kleinteiligkeit³¹, wie sie ursprünglich war.“ [...]

5 „Natürlich sind die Wünsche der Menschen, die [nach den Bombenangriffen] die Stadt aufgeräumt haben, die den Trümmerschutt beseitigt³² haben, die die Plattenbauten³³ auch in der Stadtmitte er-

30) mit langen, breiten, geraden Straßen wie in vielen Städten der Sowjetunion, wie auch in Ost-Berlin: die Stalinallee (Fotos in Nr. 333 auf S. 17, 19 und 21, in Nr. 385 auf S. 47!)

31) wie in den Städten des Mittelalters, in denen man innerhalb der Stadtmauer so eng wie möglich zusammenlebte, weil die Bürger ihre Stadt selber verteidigen mußten

32) beseitigen: zur Seite bringen, weg|schaffen



stellt haben, andere als [die] zugereister Architekten, die dann sagen: ‚Wir müssen das aber soundso³⁴ strukturieren³⁵. Und Sie können es jetzt am Breiten Weg³⁶ ja gerade sehen: Da werden nach

33) aus Betonplatten errichtete Gebäude (Vgl. Nr. 333, S. 22 - 27; Fotos: Nr. 361, S. 19 - 29; Nr. 377, S. 37 und 39; Nr. 385, S. 47!)

34) auf bestimmte, hier aber nicht bezeichnete Art und Weise (Herr Soundso: jemand, dessen Namen man kennt, aber jetzt nicht sagen will)

35) Zur Stadtplanung vergleiche man Nr. 384, S. 1 - 27; 389, 1 - 6 und 13 - 18; 394, 37 - 46!

36) sehr breite Fußgängerstraße durchs Stadtzentrum parallel zur Elbe, eine Art Boulevard



Wernigerode: Dieses Haus steht ein bißchen schief. S. 15: Unterengasse, S. 16: Rathaus (von 1544), S. 17: eine Endstation der Harzquerbahn der Harzer Schmalspurbahn (Vgl. das Foto in Nr. 362, S. 49!), S. 18: das Harz-Museum (5 Fotos: St., 11. 8. 2014)



25 Jahren Plattenbauten abgetragen³⁷, um eine neue Architektursprache (mitzubringen) [hineinzubringen].“ [...]

„Es gibt ja immer Situationen, (daß) [in denen] ich mich mit dem Vorgefundenen auseinandersetzen³⁸ muß, mit dem Bewohner. Der Bewohner hat seine Wünsche. Wenn Sie³⁹ Grünflächen bebauen, dann sind das vielleicht die Gärten von den Bewohnern in der Stadtmitte gewesen, obwohl: die mittelalterliche Stadt hatte keine Grünflächen³¹ gehabt. Also vor dem Zweiten Weltkrieg gab es ganz

37) ab|tragen (ä), u, a: ab|reißen, i, i

38) sich mit etwas auseinander|setzen: sich damit beschäftigen und darauf reagieren (die Auseinandersetzung: der Streit)

39) Er meint sich selber und fordert seinen Gesprächspartner auf, sich in ihn hineinzusetzen, sich mit ihm zu identifizieren.



wenige Grünflächen - in (der) [dem] gründerzeitlichen²⁸ Bereich: ja, aber nicht in der Altstadt. Da war eine ganz enorme Dichte: Da lebten 300 000 Menschen auf engstem Raum. Heute sind es vielleicht noch 230 [000], und die Stadt ist viel, viel lichter geworden, und natürlich freue ich mich, wenn sie verdichtet⁴⁰ wird - mit unterschiedlichen Funktionen, mit unterschiedlichen Menschen. Und das findet im südlichen Stadtzentrum stärker statt als in der eigentlichen Stadtmitte oder Altstadt.“ [...] Ganz herzlichen Dank, Dr. Eckhart Peters, von 1993 bis [19]98 der Leiter des Magdeburger Stadtbauamtes! Danke schön. [...]

Rainer Schulze aus dem schönen **Wernigerode** im

40) Je mehr Bewohner je Quadratkilometer es gibt, desto niedriger werden die Kosten je Einwohner, z. B. für die Kanalisation und den Verkehr, und desto mehr Geschäfte sind zu Fuß gut zu erreichen: Die Infrastruktur ist besser.



Harz⁴¹, [...] Stadtrat⁴², Vorsitzender der SPD-Fraktion, [...] Buchhändler, Zeitungsherausgeber, gelegentlich Auktionator und Weinhändler. [...] Auch mit Ihnen wollen wir gucken, was sich in den letzten Jahren, seit wir uns das letzte Mal gesehen haben, getan hat. 1998 - zum Beispiel - waren wir bei Ihnen in Wernigerode, und damals hatten Sie eine „Vision“, die Ihre Stadt betrifft:

10 „[...] Im Moment versuchen wir gerade, die Museen in der Stadt Wernigerode ein bißchen zu modernisieren. Da gibt es immer noch so das Heimatmuseum, (was) [das] immer noch so aussieht wie vor ..., wie vor vielen Jahren und in dem immer noch

41) Der Harz ist ein Mittelgebirge südwestlich von Magdeburg. Vgl. Heinrich Heines „Harzreise“!

42) der Stadtrat: a) das Parlament der Stadt, b) der Parlamentsabgeordnete

so die Sachen herumstehen. Inzwischen denken wir schon ein bißchen darüber nach, ob man nicht eine ganze Museumsgasse in Wernigerode macht, so daß man also nicht nur Fassaden⁴³ angucken kann, die
5 3, 4 hundert Jahre alt sind, sondern [wir wollen] eben auch das, was in diesen Häusern stattfindet, den Leuten einfach zeigen. Oder eben: Wernigerode lebt vom Fachwerk⁴⁴. Also denken wir darüber nach, ein Fachwerkmuseum zu machen.“

10 Das war vor 16 Jahren. Gibt's denn die Museumsgasse inzwischen?

„Also komischerweise gibt es tatsächlich eine Gasse, in der ein neues Museum steht. Das haben wir gerade sozusagen gegründet: Wir haben das Heimatmuseum renoviert. Wir haben die Museumsgasse
15 nicht wie in Quedlinburg⁴⁵ mit einem Fachwerkmuseum versehen, sondern mit einem schiefen Haus, das schief ist als der (tiefe) schiefe Turm von Pisa. [...] Also es ist ein ..., ein wunderbares Museum geworden mit 20 000 Besuchern im Jahr. Und
20 wir haben eine zusätzliche Galerie gebaut, in der es Jahresausstellungen gibt, wo man in die Fachwerkhäuser wirklich hineingehen kann. Also eigentlich ist die ‚Vision‘ so ein bißchen so geworden,
25 wie ich gedacht hatte, ja.“

43) die Fassade, -n: die Außenseite eines Gebäudes (la face, frz.: das Gesicht, -er)

44) Die Balken eines Hauses bilden Fächer.

45) Quedlinburg (Vgl. Nr. 367, S. 1 - 23 und 35/36!) liegt 25 km östlich von Wernigerode.

Die Fachwerkhäuser sind das wunderbare an Wernigerode. Sie haben selbst mal eins gerettet⁴⁶, nicht [wahr]?

„Ja, ja, ich habe mal 1980⁴⁷ ein paar Bauarbeiter davon überzeugt, daß sie ein Fachwerkhaus, (was) [das] abgerissen³⁷ werden sollte, nicht zersägen, sondern daß sie es auseinanderhebeln. Das hat [mich] 2 Flaschen Schnaps gekostet.“ - Das war aber günstig! - „Das war gut, ja. Und die haben
10 mir das dann auf meinen Hof gekippt, und ich habe dann - mit einem Freund zusammen - das nach Feierabend⁴⁸ in 3 Monaten wiederaufgebaut. Das steht da noch.“ [...]

„Wir haben mit dem Städtebund-Theater in Halberstadt⁴⁹ und dem in Quedlinburg⁴⁵ natürlich, denke ich, für die Gegend genügend Theater, aber wir haben eben eine Menge⁵⁰ zusätzlicher kultureller Veranstaltungspunkte sozusagen⁵¹ geschaffen, ob das jetzt mit dem Kunstverein ist oder eben
20 neuerdings auch in Ilsenburg⁵² mit dem Kloster oder so. Da gibt's also viele Möglichkeiten, die

46) Vgl. Nr. 293, S. 1 - 29: Stralsund: S. 8 - 11: Rettung eines Backsteinhauses zu DDR-Zeiten!

47) Zu DDR-Zeiten sollte viel Altes durch Neues ersetzt werden. (Nr. 355, S. 15: Görlitz!)

48) Wenn die Kirchenglocken - meist um sechs - den Feierabend eingeläutet haben, sollte man „Feierabend machen“: aufhören zu arbeiten.

49) Halberstadt (Vgl. Nr. 337, S. 16 - 26!) liegt 20 km ostnordöstlich von Wernigerode.

50) (Umgangssprache): sehr viel

51) schaffen, u, a: Z. B. schuf⁵⁵ Gott die Welt.

52) 10 km westnordwestlich von Wernigerode

Gegend mit Kultur zu versorgen, und das, finde ich, [ist] eigentlich eine wichtige ..., eine wichtige Aufgabe.“ [...]

Das ist ein ehemaliges Benediktinerkloster aus dem 11. Jahrhundert. Ist das eine neue Touristen-Attraktion für Sachsen-Anhalt²⁵? - „Ja, unbedingt. [...] Inzwischen scheint es so, als ob diese Räume aus dem 12. Jahrhundert die Leute unglaublich⁵³ anziehen. Wir haben auch da zusätzlich Besucherzahlen. Wir haben eine Kirche, die gut⁵⁴ 1000 Jahre alt ist. Also ich denke schon, wir werden es schaffen⁵⁵ - also ‚wir‘ heißt dann: die Stiftung⁵⁶ Kloster Ilsenburg -, in den nächsten Jahren das Ganze zu einer wirklichen zusätzlichen Attraktion zu machen. Es gibt ja jede Menge Klöster am Harz⁴¹-Rand, und da war Ilsenburg einfach noch sozusagen offen, nicht?“ [...]

Wir hören jetzt Musik von einem jungen Mann. 20 Jahre alt ist er. Er war vor 2 Jahren in unserer „Deutschland-Rundfahrt“ aus Köthen⁵⁷ schon mal dabei, hat[te] damals gerade den Bundeswettbewerb „Jugend musiziert“ gewonnen, wollte Berufsmusiker werden. [...] Alexander Lesch spielt[e] Johann Sebastian Bach. Vor 2 Jahren war er, wie gesagt, bereits in unserer „Deutschland-Rundfahrt“ in Köthen

53) (Umgangssprache): in besonders hohem Maße

54) gut ...: etwas mehr als ...

55) schaffen, schaffte, geschafft: erreichen⁵¹

56) Da ist er ehrenamtlicher Geschäftsführer.

57) Vgl. Nr. 396, S. 26 - 28 und Anmerkung 58!

zu Gast, damals noch Musikschüler. [...] „Also mein großes Ziel ist, in einem Orchester in Deutschland oder in Europa praktisch dann (zu) spielen zu können.“⁵⁸

Alexander, du⁵⁹ bist mittlerweile⁶⁰ Musikstudent in Leipzig an der Hochschule für Theater und Musik „Felix Mendelssohn Bartholdy“. Bist du deinem Ziel ein bißchen näher gekommen, (mit diesem) mit [in] einem großen Orchester [zu spielen]? - „Ja, ich denke schon, weil: Es ist ja eine Voraussetzung⁶¹ eigentlich (zu, zu) zu studieren, um später in ein(em) Orchester zu kommen.“

Welches Orchester wäre [dir] genehm? - „Das kann man sich heutzutage, glaube ich, nicht aussuchen. Also da muß man schon viel Glück haben bei einem Probespiel. Aber es gibt einen Haufen⁵⁰ tolle⁶² Orchester, vor allem in Deutschland: das Gewandhaus-Orchester in Leipzig, auch die Staatskapelle Halle, also es gibt ganz, ganz viele Möglichkeiten, und, ja ...“

Dafür studierst du fleißig. Wieviel Zeit bringst du pro Tag mit deiner Violine? - „Na ja, also wenn man wirklich das ..., das ganze Musizieren und den ganzen Aufwand darum herum so berechnet: Das sind schon in der Regel so 4 - 6 Stun-

58) Das sagt er auf dem Tonband von vor 2 Jahren.

59) Herr Kosert duzt ihn immer noch wie vor 2 Jahren, als er erst 18 war. Vgl. Nr. 367, S. 23 - 34!

60) mittlerweile: mit der Zeit, inzwischen

61) Man studiert ja eigentlich, um ...

62) (Umgangssprache): sehr gut, sehr

den.“ - Das ist eine ganze Menge⁵⁰. Möge es sich lohnen! Und vielleicht [kommst du] bei deinem nächsten Auftritt in unserer Sendung dann schon als Mitglied des Gewandhaus-Orchesters. Wir drücken⁶³ dir die Daumen, Alexander Lesch. Danke schön, und viel Erfolg! Danke.

„Darf ich noch jemanden grüßen?“ - Ganz schnell! - „Ich grüße meine Freundin aus Halle, die jetzt ‚ganz fleißig‘ in [Halle] am Radio sitzt und mir die Daumen drückt.“ - So viel Zeit muß sein. Danke schön. [...]

Donnerstag, 15. Mai 2014, 13.05 - 13.30 Uhr

Deutschlandradio Kultur: Länderreport⁶⁴ [...] über politische und demographische Herausforderungen von **Gemeinden in Sachsen-Anhalt**⁶⁵ [...]: Viele Menschen, die nach der friedlichen Revolution⁶⁶ in die Lokalpolitik gegangen sind, ziehen sich langsam aus Altersgründen zurück; Nachwuchs ist kaum in Sicht. Christoph Richter war unterwegs in Sachsen-Anhalt und hat sich die Situation vor der Kommunalwahl am 25. 5.⁶⁷ genauer angeschaut.

„Ja, schönen, guten Abend! Die Magdeburger Gar-

63) Daß man jemandem „die Daumen drückt“, soll ihm Glück bringen. Das sagt man oft nicht nur, sondern macht es tatsächlich in der Faust.

64) Berichte aus den 16 deutschen Bundesländern

65) Vgl. S. 9 - 23 und Anm. 25; Nr. 371, 43 - 59!

66) in der DDR im Herbst 1989

67) gleichzeitig mit der Wahl zum Europa-Parlament



Haldensleben liegt zwischen Magdeburg²⁵ und Wolfsburg. Das Kühnesche Haus an der Holzmarktstraße ist von 1592. (3 Fotos: Steinberg, 21. August 2014)

tenpartei steht⁶⁸ natürlich in erster Linie für das grüne Magdeburg, aber sie steht natürlich auch für ...“, so klang es kürzlich auf einem Magdeburger Wahlforum, auf dem sich die Vertreter der 12 Parteien und Wählergruppen vorstellten, die für den Stadtrat⁴² der Landeshauptstadt kandidieren, darunter auch zwei Tierschutzparteien, denen das Wohl und Wehe von Hunden und Katzen besonders am Herzen liegt, und eben die Gartenpartei, die für den Erhalt von Kleingartenparzellen⁶⁹ kämpft. „Wir sind ökologisch, sozial und ökonomisch. Das heißt: Man kann das eine nicht vom andern trennen.“

68) Wofür man steht, dafür setzt man sich ein.

69) Auf Land, auf dem Kleingärtner ihre Parzellen haben, soll gebaut werden.



Vorm Rathaus: Roland - ausnahmsweise als Reiter.
Vgl. Nr. 388, S. 41! Dies ist eine Kopie von 1927.
Das Original von 1528 wird im Museum aufbewahrt.

Die schier⁷⁰ unglaubliche Zahl von 10 200 Mandaten⁷¹ - unter anderem werden 800 Ortschaftsräte und 101 Stadträte⁴² gewählt - sind bei der diesjährigen Kommunalwahl am 25. Mai in Sachsen-Anhalt zu vergeben, der damit ein Super-Wahlsonntag⁶⁷ ist. [...]

„[Es ist] schwierig. [Das] muß man deutlich sagen: schwierig“, antwortet Jens Hünerbein auf die Frage, wie man junge Menschen dazu bewegen kann, sich ehrenamtlich⁷² in der Kommunalpolitik, in den Ortschaftsräten zu engagieren. Die meisten Kandidaten sind 50 und älter. Hünerbein, Ende 30, akkurat im grauen Zweireiher gekleidet, ist der parteilose Bürgermeister in Gommern, einer knapp⁷³ 11 000 Einwohner großen Stadt im Jerichower Land, eine halbe Autostunde südöstlich von Magdeburg.

„Natürlich habe ich Sorgenfalten auf der Stirn. Wenn ich mir den Altersdurchschnitt der jetzigen Kandidaten anschau und schau, was an Jugendlichen nachkommt, macht mich das bedenklich.“

Seit der Eingemeindung⁷⁴ 2005 besteht Gommern aus zwölf Ortsteilen. Sie heißen Vehlitz, Wahlitz oder Prödel und liegen zwischen Wiesen und Feldern

70) geradezu

71) das Mandat, -e: der Auftrag, einen zu vertreten
72) ohne dafür mehr als eine kleine Aufwandsentschädigung zu bekommen, nur um der Ehre willen

73) knapp ...: fast ..., etwas weniger als ...

74) Zur Verwaltungsvereinfachung sind mehrere Orte zusammengefaßt oder als Ortsteile in einen größeren Ort eingemeindet worden.

wie kleine Flecken verteilt auf einer Fläche von rund 160 km². Das entspricht in etwa der Größe Liechtensteins oder der belgischen Hauptstadt Brüssel.

„Also wenn Sie mit dem Fahrrad von Menz im westlichsten Teil nach Lübz in den östlichsten Teil unserer Einheitsgemeinde⁷⁴ fahren, sind Sie gut⁵⁴ und gerne anderthalb bis zwei Stunden unterwegs. Selbst mit dem Auto brauchen Sie schon 20 Minuten, wenn man von Menz nach Lübz fahren will. Also es ist schon manchmal eine Hürde, wenn man seine eigenen Termine in den Ortschaften ‚unter den Hut‘ bekommen will, daß man dort also genügend Zeit einplant, um sich nicht Verkehrsverstößen ausgesetzt zu sehen.“

Bürgermeister Hünerbein zeigt auf die vor ihm ausgebreitete Karte, fährt mit dem Finger noch einmal die weiten Grenzen seiner Stadt nach, einer Stadt, mit der sich die Menschen seit der Gebietsreform⁷⁴ kaum noch identifizieren. Zwar habe man für die 28 Sitze im Stadtrat⁴² immerhin 56 Bewerber gefunden, aber völlig anders sehe die Lage in den rundumliegenden Ortschaften aus:

„Ich habe komplett das Extrem, daß sich in einer Ortschaft gerade so viel Bewerber (sich) gefunden haben - mit viel Agieren und Nachfragen und Überzeugungsarbeit -, daß gerade diese 5 Sitze dort besetzt werden können, und ich habe die Ortschaft Lübz, wo sich zum Beispiel 20 Bewerber um 7 Sitze



Gardelegen (30 km nördlich von Haldensleben), Bahnhofstraße 71 - vgl. Nr. 337, S. 53! (Foto: Steinberg, 23. Juli 2007)

bemühen - respektive⁷⁵ ... da muß ich nochmal genau schauen, ganz kurz - [20 Bewerber] für 7 Sitze in Lübz: Das finde ich natürlich schon enorm!“ [...]

In Haldensleben, das auf halber Strecke zwischen Magdeburg und Wolfsburg liegt, kandidieren gar Teile eines Chores für den Ortschaftsrat. Parteienforscher Everhard Holtmann von der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg kann dem nichts Schlechtes abgewinnen. In seinen Augen sind 10 Wählergemeinschaften ein „Ausdruck der sozialen Gemeinde“, wie er es nennt:

„Also die Art und Weise, wie Menschen auf rela-

75) beziehungsweise (respicere, lat.: zurück|blicken, berücksichtigen, sich auf etwas beziehen)

tiv kleinem Raum miteinander zusammenleben, wie sie miteinander kommunizieren, daß das in einem hohen Maße durch persönliche Kontakte vermittelt wird, und dazu tritt die nicht falsche Einschätzung, daß es bei örtlichen Angelegenheiten ja in aller Regel nicht um die große Politik, um programmatische Richtungsentscheidungen geht, sondern daß [es] im Rat der Stadt und auch in der kommunalen Verwaltung (es) um konkrete Einzelfall- 10 entscheidungen geht,“ weshalb Wählergemeinschaften für die kommunale Selbstverwaltung genau das richtige Instrument seien. [...]

Nach Schätzungen des Landesverbandes Freier Wähler gibt es in Sachsen-Anhalt etwa 1 000 Wählergemeinschaften, in denen rund 8 000 Menschen organisiert sind. „Man darf auch nicht ganz ignorieren, daß für Bürgerinnen und Bürger die Schwelle⁷⁶, sich einer parteifreien Gruppierung vor Ort anzuschließen, niedriger liegt, als einer Partei 20 beizutreten.“ [...]

Norbert Eichler, Präsident des Städte- und Gemeindeverbands in Sachsen-Anhalt, Bürgermeister in Haldensleben, eines über 1 000 Jahre alten Börde⁷⁷-Städtchens: „Mein Eindruck ist, daß man dort 25 nur Menschen einsammelt, die unzufrieden sind - entweder mit ihrer Straße, [mit] ihrem Wohngebiet,

76) Über die Türschwelle (unter der Tür) kommt man ins Haus oder in ein Zimmer.

77) die Börde: die fruchtbare Ebene - hier: die Magdeburger Börde

[oder ...].“ [...] Ein nicht zu unterschätzendes Problem sei auch die Größe der Städte und Gemeinden. [...] So ist beispielsweise die altmärkische⁷⁸ Hansestadt⁷⁹ Gardelegen - bestehend aus 49 Ortsteilen, die sich auf einer Fläche von 631 km² verteilen, was ungefähr der Größe von Ibiza entspricht, - die drittgrößte Stadt Deutschlands. Auf Platz 4 und 5 folgen das bei Magdeburg liegende Möckern und Zerbst in Anhalt⁶⁵. Da ist es beinahe verständlich, daß die Bürgermeister gänzlich den Überblick verloren haben, wer wo mit welcher Einstellung im Ortschaftsrat sitzt. [...]

In Sachsen-Anhalt, so das Ergebnis einer erst am Montag erschienenen Studie der Bertelsmann-Stiftung, ist der Gemeinsinn schwächer ausgeprägt als in anderen Bundesländern. In Zahlen: 79 % der Bürger zwischen Arendsee und Zeitz interessieren es nicht, was mit ihren Mitmenschen geschehe. Der in Jerchel lebende ehrenamtliche Kommunalpolitiker Schulze beobachtet, daß sich - der Unübersichtlichkeit wegen - die Menschen in ihrer Umgebung fast komplett aus der Kommunalpolitik zurückgezogen haben. Die Ursachen kann er klar benennen: „Vor allen Dingen: Man hat ja die Gemeinden entmacht, und die Verwaltungen entfernen sich immer

78) die Mark, -en: die Grenzregion, -en (Die Altmark ist die Gegend um Stendal, das Kerngebiet, der älteste Teil der Mark Brandenburg.)

79) Die Hanse war ein Städtebund zur Förderung des Handels. Das Zentrum bildete Lübeck.

mehr von den Bürgern. Das (ist also) ist alles ein bißchen bürgerfremd (ist das auch).“ [...]

Bürgermeister Jens Hünnerbein [...] hat auch ein paar Ideen, wie man das kommunalpolitische Engagement fördern könnte. Die Aufwandspauschale für die ehrenamtlichen⁷² Ortschaftsräte von 25 Euro anzuheben, hält er beispielsweise für sinnvoll. Andererseits sollte man den Menschen, die sich in Ausschußsitzungen - ob auf dem Dorf oder [in] der Kreisstadt - die Nächte „um die Ohren schlagen“, um sich durch Akten zu wühlen, einfach mehr Verantwortung geben. [...]

„Wenn ich also nicht entscheiden kann, ja, dann verliere ich irgendwann die Lust. Das haben wir also auch schon praktisch erlebt, daß einige gesagt haben: ‚Ich gebe mein Mandat⁷¹ zurück; es ist eh unsinnig, was ich hier mache.‘ Wenn ich weiß, daß ich (also) etwas⁸⁰ zur Verfügung habe, und kann da also auch wirklich richtig etwas bewegen, macht es natürlich mehr Spaß. Aber, wie gesagt, [es] ist etwas schwierig.“

Das war der „Länderreport“ - heute mit einem Bericht aus den Kommunen in Sachsen-Anhalt.

80) hier: Geld aus den Steuereinnahmen





Hessisches **Fachwerk** in Duderstadt (20 km östlich von Göttingen): das Rathaus von 1302 - vgl. S. 34!



Zu S. 33: Im Duderstädter Schulhaus von 1767 ist jetzt das Heimatmuseum. (2 Fotos: St., 13. 8. '02)

Texte und Erläuterungen zu Nr. 409 (März 2015): B

21. März 2014, 19.15 - 20.00 Uhr

Deutschlandfunk: „Dossier“¹: [...] **Guben/Gubin**²:
Stadt in zwei Ländern: Geschichten von Annäherung
und Distanz von Rosemarie Mieder und Gislinde
5 Schwarz. [...] „Als die Deutsche[n] von hier ver-
trieben (waren) [wurden], das war [im] Februar
1945. Die Leute sind zu Fuß von hier gegangen in
Richtung Forst³, also diese 15 km im Winter mit
Kinder[n], und sie konnten nur das nehmen, was sie
10 mitnehmen konnten. [...] Ich glaube, sie haben nie
daran geglaubt, daß sie nicht mehr hierher zu-
rückkommen. Das war nicht möglich, daran zu glau-
ben.“ Die 40jährige Anna Dziadek ist hier geboren
und aufgewachsen. Bis zur Neiße ist es nicht weit;
15 für Anna war sie immer die Staatsgrenze: ein Fluß,
der seit 1945 nicht nur Polen von Deutschland
trennt, sondern auch Städte geteilt hat: Bad
Muskau⁴, Görlitz⁵, Forst³ - und Guben².

„Wir sind schon Stadt gewesen, da war Berlin
20 noch nicht mal urkundlich erwähnt. Wir sind älter
als Frankfurt/Oder. Von Guben aus wurde die Stadt

1) So heißt die Sendereihe (le dossier (frz.):
die Akte, -n). Vgl. Nr. 403, S. 53 - 66!

2) Vgl. Nr. 331 (IX '08), S. 37 - 63!

3) 25 km südlich von Guben am östlichen Ufer der
Neiße, die 15 km nördlich von Guben in die Oder
fließt und die dt.-polnische Grenze bildet.

4) Fotos in Nr. 317 (im Internet), S. 29 - 30!

5) Vgl. Nr. 355, S. 1 - 33, und dazu Nr. 356 B!

Posen - [auf polnisch] Poznan - gegründet. [...]“
Andreas Peter, Verlagsleiter und Stadtführer: „Von
Guben aus begann die Wollfilzhut-Industrie den
Siegeszug; hier wurden Ende der '20er Jahre
5 10 000 000 Hüte hergestellt; also die wurden wirk-
lich in die ganze Welt exportiert.“ - „Gubener Hüte
- weltbekannt für ihre Güte!“ - „Carl Gottlob Wilke
war da der Erfinder dieses wetterfesten Wollfilz-
hutes, und sein Sohn, der Friedrich Wilke, hat sehr
10 viel Gutes für Guben getan. In Guben gab es bis
1860, '70 so tatsächlich Wein - Reben⁶ - roten und
weißen. [...]

„Oma fragt, ob Sie wissen, daß ..., daß Oma (von)
[aus] der Ukraine kommt“: Janina Franczak, Rentne-
15 rin. „Aber damals war ich auch klein, ja? (In)
1945 war ich neun. Es war sehr wenig Zeit. Die El-
tern haben nur eine Kuh [mit]genommen. Das Pferd
konnten sie nicht mitnehmen, keine Geräte. Die
Reise hat 4 Wochen gedauert. Meine Mutter ist zu-
20 sammen mit der Kuh gefahren: (in der, in die)
[das] gleiche Abteil⁷, und sie hat 4 Wochen die
Schuhe nicht ausgezogen, und dieser Waggon war oh-
ne (Decke) [Verdeck]⁷.“

2. August 1945: Das Potsdamer Abkommen legt die
25 Oder-Neiße-Linie als Grenze zwischen Polen und
Deutschland fest: eine Entscheidung, die der So-
wjetunion ein Drittel des polnischen Territoriums

6) Weintrauben wachsen an Reben an Weinstöcken.

7) hier: in einem offenen Viehwagen eines Zuges



5 **Guben:** am linken Ufer der Neiße ist man in der westlichen Vorstadt des alten Guben noch in Deutschland. - S. 39: An der Berliner Straße trinkt man Radeberger. S. 41: Blick nach Osten: Rechts der Neiße ist aus Guben das polnische Gubin geworden. (11 Fotos: St., 5. Juli 2008)

sicherte. Als Entschädigung wurden Polen ehemals preußische Gebiete im Nordosten und Westen⁸ zuge-
teilt. Die Grenze des polnischen Staates verschob
10 sich um hunderte Kilometer nach Westen. Aus Ostpolen, Weißrußland und der Ukraine wurden 1,5 Millionen Polen vertrieben. 3,5 Millionen Deutsche mußten jene Heimat verlassen, die nun plötzlich polnisch war. [...]

15 „Welcher Tag mag es gewesen sein - ein Samstag, ein Montag? -, als der Befehl an alle Deutschen kam, die Stadt zu verlassen? Der Befehl bestimmte, daß sie so viel mitnehmen dürften, wie sie tragen können. In den Häusern zurück blieben Katzen und
20 ein paar herrenlose Hunde. Die verstehen nicht den

8) von Polen aus gesehen

Befehl: ‚Raus mit euch!‘ Nacht - und eine Stadt geleert, als hätte die Pest gewütet. Nur das Plätschern der Neiße ist zu hören.“

„Der Besitzer wollte nicht weggehen und hat
5 sich aufgehängt - oder die russische[n] Soldaten haben ihn (ge)[er]schossen. Das (weiß [ich]) wissen wir nicht. Sein Grab ist in unserem Garten, und immer, als wir Kinder waren, hat uns meine Oma geschickt, eine Kerze dort hinzu(geben)[stellen].
10 Wir feiern [den] Allerheiligen⁹-Tag in Polen sehr groß, und für dieses Grab für [den] Großvater, der nicht weg von seinem Bauernhof wollte, haben wir immer eine Kerze (geschenkt) [aufgestellt].“

Die 79jährige Janina Franczak spricht polnisch
15 und noch immer auch russisch. Wenn sie deutschen Besuch hat, übersetzt Enkelin Anna Dziadek. [...]

„Meine Urgroßeltern sind in eine fremde Umgebung gekommen. Sie haben ein Haus bekommen, (wo) [in dem] die deutsche Familie alles gelassen hat[te]!
20 Es gab alles: Gläser, Sachen, Kleidung(en), Zeitungen, Bücher(n), Möbel, Schlüssel. In jeder Tür gab es Schlüssel, und ich kann mir vorstellen, daß die [Ur]großeltern nicht gewußt haben, ob sie das eigentlich benutzen können. Das ist nicht normal.
25 Die Erfahrung war sehr schwer - nicht nur für Deutsche - die mußten auch das alles [da]lassen -, aber auch für die Polen, die in eine fremde Umge-

9) katholischer Gedenktag für alle Heiligen (1. 11.) vor Allerseelen zum Gedenken für alle Toten



bung gekommen sind.“ [...]

Der Sohn des einstigen Besitzers ist bis zu seinem Tod immer wieder zu Besuch gekommen, obwohl er doch kein Polnisch sprach und Janina Franczak und ihr Mann kein Deutsch verstanden. Aber sie sind zusammen spazierengegangen, haben miteinander gegessen, gefeiert. Für die Reparatur der Regenrinne legte der Deutsche 50 Mark auf den Tisch. [...]

10 „Meine Oma war sehr lange überzeugt, daß die Deutsche[n] irgendwann wiederkommen. Deswegen hat sie erst 1995 gesagt: Ich glaube, wir bleiben hier. Sie hat 50 Jahre gebraucht, um überzeugt zu sein, daß die Grenze bleibt, so wie (wie) sie ist, 15 ja“.

Heute leben drei Generationen in dem Bauern-

haus: Großmutter Janina Franczak, Anna Dziadek mit ihrem Mann und den beiden Kindern. Sie haben der alten Frau das Haus abgekauft und begonnen, es Stück für Stück zu modernisieren, ein neues rotes 5 Dach aufgesetzt, neue Fenster eingebaut, die Fassade in einem freundlichen Gelb verputzt.

„Das Zentrum der Stadt Guben vor dem Krieg war (in) [im jetzigen] Gubin. Das alte Rathaus steht in Gubin, die Stadt- und Hauptkirche² steht in Gubin. Also das ist alles im [jetzt] polnischen Teil“, [sagt] Fred Mahro, amtierender Bürgermeister der Stadt Guben. „Man kann generell sagen, daß das heutige Guben auf [immer noch] deutscher Seite die industrielle Vorstadt war und das heutige Gubin 15 die Wohnstadt. Hier gab's also eine Straßenbahn(-verbindung), die hin- und hergependelt¹⁰ ist, die die Arbeitskräfte von Ost nach West geschafft hat.“

Der Osten - das heutige Gubin - war die Sonnenseite der Stadt: mit ihren Villen¹¹ und Gründerzeit^{A28}-Häusern, den Ausflugslokalen in den Gubener Bergen, der Theaterinsel mitten in der Neiße, dem Markt und der alles überragenden gewaltigen Stadtkirche. [...]

„Dieses Gebiet hat noch dieses Pech¹² gehabt: 25 Das war eine Militärzone. [...] In diesem Gebiet gab es die größte Konzentration (von) [der polni-

10) hin- und hergefahren - wie das Pendel an einer Standuhr nach rechts und links ausschlägt

11) die Villa, Villen: das große Einfamilienhaus

12) Wer Pech hat, hat kein Glück.



schen] Armee, um mit Deutschland zu kämpfen. Für andere polnische Familien hierher zu kommen, [war schwierig,] denn [hier] war so eine innere Grenze noch, ja? Man mußte immer [einen] Ausweis [bei sich] haben, und es gab Schilder: „Grenzgebiet!“

„Hier im westlichen Teil der Stadt gab es relativ wenig Zerstörungen, und diese Betriebe - Hut- und Tuchindustrie, Maschinenfabriken - (die) sind relativ schnell wieder in Gang gesetzt worden und haben an die alte Tradition angeknüpft¹³, auch wenn das meiste als Reparation¹⁴ in die Sowjetunion ging. Aber die Betriebe kamen wieder in Gang, und für die Leute gab es Brot und Arbeit“, [sagt] An-

13) an etwas an|knüpfen: dazu eine Verbindung her|stellen, um damit weiterzumachen

14) Kriegskostenentschädigung (Bis 1953 mußte die DDR 30 % der Industrieproduktion ab|liefern.)

dreas Peter.

[Er] sitzt in den Räumen seines Niederlausitzer Verlages, dem „Stadtwächterstübchen“, wie er es nennt. In den Regalen bis an die Decke stapeln sich Faksimiles historischer Schriften und Stadtpläne, aber auch Bücher, die er selbst geschrieben hat. Der 50jährige hält die Erinnerung an Geschichte und Geschichten wach. Er ist hier geboren: „Wilhelm-Pieck-Stadt Guben“ steht in seinem Ausweis. Fast 30 Jahre trug die Stadt den Namen des gelernten Tischlers und ersten Präsidenten der DDR - einer der bekanntesten Söhne der Stadt.

„1961, am 3. Januar, zu seinem Geburtstag, den er nicht mehr erlebte, wurde die Stadt nach ihm benannt - klar, wie es halt damals so war -: Vom Zentralkomitee¹⁵ wurde eine Empfehlung ausgesprochen, und der konnte man natürlich hier schlecht widersprechen, ähnlich wie vielleicht in Stalin-stadt nebenan¹⁶, das jetzige Eisenhüttenstadt. Man muß dazu wissen, daß vorgesehen war, daß der alte Name Guben dann mit der Umbenennung ganz verschwinden sollte, daß es einfach Wilhelm-Pieck-Stadt heißen sollte. In letzter Sekunde ist das dann wirklich nochmal geändert worden.“ [...]

„Der Staat [...] hat aus der gesamten DDR die Menschen hierhergezogen“, [sagt] Günter Quiel, Di-

15) der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands, der kommunistischen Partei der DDR

16) 20 km nördlich (Vgl. Nr. 389, S. 1 - 22!)



Gubin: Reste vom 1874 erbauten Theater auf der „Theaterinsel“ in der Neiße

plom-Chemiker. „Nun bin ich 1967 mehr oder weniger unfreiwillig nach Guben gekommen.“ Wegen einer staatskritischen Äußerung wurde der Student in die Produktion versetzt. Den Ort Guben hatte er nie
5 zuvor gesehen.

„Und da habe ich gesagt: Mein Gott, hier sieht es ja aus, als wenn der Krieg noch gar nicht richtig zu Ende ist; hier bleibst du keine 14 Tage! Und dann bin ich den ersten Tag in den Betrieb
10 [gekommen], in den großen: Der war ja völlig neu! Der war neu aufgebaut, und da mußte ich in so einem Labor arbeiten, na ja, und da war das dann schon also wirklich alles derart schön! Da fing ich dann an, anders nachzudenken, und sag[te zu
15 mir]: Mein Gott, hier sind aber wirklich ganz tol-

le^{A62} Bedingungen und Verhältnisse!“

Für die wachsende Industrie wurden schon bald sogenannte Vertragsarbeiter aus „befreundeten Bruderstaaten“ angeworben: aus Kuba, aus Mosambik, aus
5 Vietnam - vor allem jedoch aus Polen.

„Im Radius von 60 km hat man hier die Frauen aus den Orten wie Krossen, Jasin, Lubsko (hat man die Leute) hierher gebracht - mit dem Bus, immer herüber und hinüber, und wir haben gemeinsam gear-
10 beitet. Und weil das ja Anlernberufe waren, konnte man die sehr, sehr schnell erlernen. Innerhalb von 10 Tagen, 14 Tagen, waren die meisten perfekt und konnten das. Da war dann gleich ein Laden an dem Chemiefaserwerk gebaut worden, wohl vordergründig
15 für die polnischen Mitarbeiter. Und da gab es nicht diese Begegnungen, so wie man das jetzt heute oder anderswo kennt - ja? -, sondern das war ja nicht gewünscht, sondern die haben gearbeitet, und: Ab in den Bus und wieder weg!“

Bei ihren deutschen Kollegen war das kaum anders. Sie wohnten in umliegenden Dörfern oder fuhren mit den Schichtbussen¹⁷ nach Altsprucke, Neusprucke oder dem ab 1963 entstehenden Obersprucke: eine Plattenbausiedlung^{A33} auf der „grünen Wiese“.
25 Dort gab es, was zum Leben notwendig war: Schulen und Kindergärten, Kaufhallen¹⁸ und Polikliniken¹⁹.

17) im Linienverkehr zum Schichtwechsel von Früh- schicht, Spätschicht und Nachtschicht

18) die Kaufhalle, -n: das große Lebensmittelge- schäft (in der DDR - im Westen: „Supermarkt“)



[...]

„Die Wehrmacht²⁰ hat hier 1945 Ende April, als sie die Stadt geräumt²¹ hat, die Brücke gesprengt. Das ist dann eine Weile so geblieben, und dann wurde
5 sie wiederaufgebaut. Hinüber [nach Polen] konnte man dann erst in den '70er Jahren, als die Grenze offen war.“

1972: Einführung des visafreien Grenzverkehrs zwischen der Volksrepublik Polen und der Deutschen
10 Demokratischen Republik. [...] 27 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs kam es erstmals zu massenhaften Kontakten zwischen Deutschen und Polen.

„Ich kann mich also noch sehr, sehr gut erin-
15 nern an die Eröffnung des kleinen Grenzverkehrs am

19) das Krankenhaus nur für ambulante Behandlung

20) Hitlers Armee

21) räumen: frei|machen - hier: von Soldaten

1. 1. 1972. Genau am Neujahrstag bin ich mit meiner Familie - das waren damals also meine Schwiegermutter und meine Frau und mein Sohn - (sind wir) nach Gubin gegangen, und natürlich habe ich
5 den Wunsch meiner Schwiegermutter gerne erfüllt [und] gesagt: ‚Wir gehen mal auf den Ostfriedhof!‘ Und da war ich das erste Mal (sichtlich) erstaunt, wie meine Schwiegermutter noch genau gewußt hat, wo das Grab war, und sie hat [mir das] mit den Fü-
10 ßen [erklärt], hat gesagt: ‚Also du mußt 180 Füße so lang gehen, dann nach rechts 46, dann nach links 84, und dann 36.‘ Und dann haben wir davor-
gestanden, und dann sagt sie: ‚Heb mal den Stein²² hoch! Und da war der Mann, also der Vater von meiner Frau[, begraben]. [...] Und dann ging das los,
15 und es entwickelte sich kurzfristig so eine Art Friedhofs-Tourismus. [...] Binnen²³ kürzester Zeit wurde dann ein Beschluß in Polen durchgeführt, daß man alles, was deutsch ist, herausnimmt.“ [...]

20 „Als Kind habe ich viel Glück gehabt, weil: In unserem Dorf hat eine Frau gewohnt, die war Deutsche(r), und ihr(e) Ehemann war Pole. Deswegen ist sie nach dem II. Weltkrieg [da]geblieben. Sie hat Polnisch gelernt, und sie hat uns immer alte Ge-
25 schichte[n] erzählt, und sie hat uns gezeigt, was in (meinem) [unserm] Dorf interessant war. [...] Sie hat uns gezeigt, daß diese[s] Gebiet Geschichte

22) Der Grabstein war umgefallen.

23) binnen (+ Gen.): innerhalb von (+ Dat.)



Aus dem Rathaus ist das „Haus der Kultur“ geworden. Von der Stadtkirche (auch S. 49, 51 und 55) haben die Polen nur den Turm wiederaufgebaut.

hat. In der Schule haben wir keine Geschichte von diesem Gebiet gehört.“ [...]

Fast 7 000 000 Menschen, 40 % der DDR-Bevölkerung, fuhren [bis 1980] nach Polen. „Und die haben 5 getauscht und gehandelt. Das ging so weit, daß meine Schwiegermutter dann endlos genäht hat, und die [Polen] haben dafür mit Waren bezahlt: Eier, Sahne und was weiß ich alles. Und die haben sich richtig angefreundet, die sind dann zum Kaffee-
10 trinken gekommen und haben sich richtig unterhalten. Die lernten ganz schnell Deutsch. Wir kriegen^{A15} das nie hin²⁴. Und dann sind die zum Kaffee[trinken] gekommen, haben etwas mitgebracht, haben miteinander geredet: Das war ganz normal.
15 Man kannte sich, man grüßte sich, man kam hin - so wie zu Bekannten. Meine Schwiegermutter war ja Schneidermeisterin, und die hat dann für eine polnische Familie das Hochzeitskleid für die Tochter genäht, und dann sind wir zur Hochzeit eingeladen
20 [gewesen].“ [...]

30. 10. 1980: Die Staatsführung der DDR beschließt „zeitweilige Veränderungen im privaten Reiseverkehr“. In Polen war die oppositionelle Gewerkschaftsbewegung Solidarność erstarkt. Darauf-
25 hin legte die DDR-Führung fest, daß für ihre Bürger eine Reise ins Nachbarland ab sofort nur noch auf persönliche Einladung und mit polizeilicher Be-

24) Was man hinkommt, gelingt einem - hier: die Sprache des anderen (Polnisch) zu lernen.



stätigung möglich sein sollte. [...] „Wenn man da nach Gubin wollte, mußte man über Frankfurt/Oder fahren. Das war der internationale Grenzübergang. Man konnte also nicht hier einfach über diese 5 Brücke gehen.“ [...]

16. 1. 1992: Der deutsch-polnische Grenzvertrag tritt in Kraft. [...] Bartłomiej Bartczak, Bürgermeister im polnischen Gubin [...]: Die Eltern waren Anfang der '80er Jahre mit dem Vierjährigen 10 hierher gezogen. Der Vater - ein Offizier - spielte im Gubiner Soldatenorchester. Für den Sohn war die Grenzöffnung eine riesengroße Chance - für den Vater erst einmal ein Verlust. „Die Kasernen gibt es nicht mehr seit Ende der '90er Jahre(n), und 15 das war tatsächlich [eine] sehr schwierige Zeit für die (für die) Stadt. Die Stadt Gubin mußte sich danach neu orientieren. Das heißt: Der größte Arbeitgeber war plötzlich weg: die Armee. Also ich schätze mal, ein paar tausend Arbeitsplätze gingen 20 plötzlich verloren.“ [...]

„Da ich²⁵ ja in so einer Funktion war, die das besonders gut beurteilen konnte, - ich war nämlich für die Weltstandsvergleiche zuständig -, wußte ich, was da auf uns zu rollt: daß (man) das alles, 25 was hier im Chemiefaserwerk produziert wurde, natürlich in Südostasien mindestens (von) [in] der gleichen Qualität gemacht wird, aber viel, viel,

25) auf deutscher Seite in dem Betrieb, in dem er 1967 als Diplom-Chemiker angefangen hatte



viel billiger.“ Über 10 000 Industriearbeitsplätze hatte es in Guben bis zur Wende²⁶ gegeben; 1/10 der Arbeitsplätze blieb übrig. 31. 12. 1990: Einwohner der Stadt Guben: 30 791; 31. 12. 2012: 5 17 971 Einwohner.

„Mittlerweile ist es so, daß wir, was Zu- und Wegzüge betrifft, seit ca.²⁷ 1 Jahr einen Ausgleich haben, daß aber die demographische Entwicklung hinsichtlich der Geburten - auch da will ich 10 zwei Zahlen nennen: 100 Geburten, 300 Sterbefälle [im Jahr] - (daß das momentan) bei uns nach wie vor Einwohnerverlust bedeutet. Die Kurve ist zwar

26) Am 9. 11. 1989 wurde die innerdeutsche Grenze geöffnet, und in Berlin „fiel die Mauer“.

27) circa (lat.): rund, ungefähr, etwa

deutlich flacher geworden, aber wir haben nach wie vor einen Einwohnerschwund²⁸ durch diese demographische Entwicklung. 50,8 [Jahre] ist unser Durchschnittsalter hier in (in) Guben. Das ist im Umfeld ähnlich. Die Zahl aus Gubin kenne ich nicht, aber sie wird deutlich (geringer) [niedriger] sein. Sie haben dort noch ungefähr fast 300 Geburten, also obwohl sie 2000 Einwohner weniger haben (wie) [als] wir, haben sie dreimal so viel Geburten wie wir.“ [...]

Bartłomiej Bartczak [...] legte ein deutsches Abitur am Gubener Gymnasium ab und ging von dort zum Jurastudium an die Europa-Universität Viadrina²⁹ in Frankfurt/Oder. Nach einer kurzen Arbeitszeit in Göttingen kehrte er zurück in seine Heimatstadt. „Und danach - das war [das] Jahr 2006 - habe ich mich entschlossen, hier zu kandidieren, und ich habe dann die Wahl gewonnen. [...]“ Vielleicht war Bartłomiej Bartczak der jüngste Bürgermeister Polens. [...] Und wer seine Stadtverwaltung mit der in Guben vergleicht, der kommt ins Grübeln³⁰. 70 Angestellte „managen“ die kommunalen Belange der polnischen Stadt - in der deutschen sind es 150.³¹ Dabei ist die Bevölkerungszahl auf 25 beiden Seiten ähnlich. [...]

„Diese Insel hier hat eigentlich zwei Namen:

28) schwinden, a, u (s): weniger werden (i), u, o

29) Vgl. Nr. 235 (IX 2000), S. 1 - 30!

30) grübeln: intensiv nach|denken, a, a

31) Vgl. Dänemark: Nr. 377, S. 50 - 57; 378 B!



(Nr. 331, S. 57: zu dem Foto auf S. 43)

Ursprünglich hieß sie Schützeninsel, weil die Gubener Schützengilde³² hier ihr Schützenhaus hatte. Dann - im Jahre 1871/72^{A28} - ist das abgerissen worden. Es haben sich einige Gubener Fabrikanten
 5 zusammengetan, um eine Aktiengesellschaft zu gründen - mit dem Ziel, ein Theater zu bauen. Sie haben also Geld eingesammelt und mit diesem Geld ist das Theater hier an dieser Stelle ins Leben gerufen worden, 1874 eröffnet, und seitdem hat sich
 10 dieser Begriff Theaterinsel auch eingebürgert. Von dem Theater ist leider nichts mehr übriggeblieben. Zwar hat es die Kämpfe gut überstanden, ist dann aber 1945 noch (ein) Opfer einer Brandstiftung ge-

32) Schützen waren bewaffnete Bürger, die ihre Stadt verteidigen und schützen mußten.

worden. Die Insel war dann viele Jahrzehnte nach dem Kriege Grenzgebiet. Das war hier alles völlig verwildert. Man konnte gar nicht hinauf. Und erst 1997 gab es die Möglichkeit, sozusagen offiziell
 5 hier die Insel wieder zu betreten.“ [...]

Das größte gemeinsame Projekt liegt nur wenige hundert Meter von der Insel entfernt auf der Gubiner Seite. [...]: die einstige Stadt- und Hauptkirche² Gubens. „Das ist das Herz dieser Stadt, das
 10 ist das Zentrum: ein krankes Herz, und wir sind jetzt dabei - Deutsche und Polen -, dieses kranke Herz wieder zu gesunden. [...] Die Kirche hatte für 1 650 Gläubige Platz. Es war ja also die größte Hallenschiffkirche der Niederlausitz.“ [...]

15 Architekten sollten ein Konzept erarbeiten, wie aus der Ruine ein Deutsch-Polnisches Begegnungszentrum entstehen kann. Die Teilnehmer kamen aus unterschiedlichsten Ländern. Gewonnen hat ein deutsch-polnisches Architekturbüro. Die Idee zu
 20 dem Projekt, das noch lange nach dem Mauerfall²⁶ für viele undenkbar war, entstand in Gubin. [...]

„Erklären Sie mal einem Pfarrer, daß es keine Kirche wird, wofür er sich eigentlich eingesetzt hat! Na, nun sind wir gemeinsam - Pfarrer Samociak
 25 und ich - zu dem Bischof der Region gefahren. Der hat uns dann an die Hand genommen und hat gesagt: ‚So, nun erklären Sie mir mal, was ihr wollt‘ - als Deutsche, was? Dann hab' ich das erklärt, und dann hat er gesagt: Ich akzeptiere das, was Sie



vorhaben, als Projekt, und würde nach Guben kommen
- nach Gubin -, und das war genau am 7. 10. 2006.
Und dann haben wir eine große Veranstaltung auf
dem Platz vor der Kirche gemacht, und da hat dann
5 der Bischof gesprochen, und ich hatte die Aufgabe,
die deutsche Geistlichkeit³³ dazubringen: die
evangelische und katholische. Und beide Kirchen
erklärten: Wir brauchen in Guben oder in Gubin
keine weitere Kirche. Punkt, aus.“

10 Auf den ersten Blick sind sie ein ungleiches
Paar: der Vorsitzende des Fördervereins zum Wie-
deraufbau der Kirche, Günter Quiel, der bis zu
seiner Pensionierung Vizerektor³⁴ der Europa-Uni-
versität²⁹ war, und Anna Dziadek, die Projektleite-

33) der Geistliche, -n: der Pfarrer, Priester

34) Der Kanzler ist der Verwaltungs-Chef.

rin des gewaltigen Unterfangens³⁵.

„Zum Beispiel (genauso) müssen wir aufpassen
als Deutsche, nicht immer uns in den Vordergrund
zu schieben, ja? Weil: Wir haben eine Eigenart,
5 ja? Wenn wir einmal dran sind, übernehmen wir die
Führung, und dann lehnen die Polen - das ist meine
Erfahrung - sich zurück, und dann sagen die: Laßt
doch die Deutschen machen! So, und dann fühlen sie
sich nicht mehr angesprochen. Und deswegen haben
10 wir dann also auch solche Strukturen geschaffen:
Der Chef von diesen Dingen ist immer ein Pole.“

„Die deutsche Seite hat mehr Erfahrung, und wir
sind noch jung genug, um verrückte Ideen zu haben.
Wir haben eine 1. Hochzeit nach dem II. Weltkrieg
15 in dieser Ruine organisiert, als diese Ruine noch
Baustelle war. Ich weiß nicht, ob Sie Ahnung ha-
ben, wieviel Institutionen, wieviel Personen da
zustimmen müssen, um eine erste Hochzeit in einer
Kirche, die noch teilweise Baustelle ist, zu orga-
20 nisieren für ein(e) deutsche[s] Ehepaar, die ei-
gentlich auf (die) [dem] polnische[n] Gebiet ist.
Ja? Die Behörden, die Gemeinde, der Bürgermeister
von polnischer Seite, die Institutionen von deut-
scher Seite, [das] Denkmalschutzamt mußte Erlaub-
25 nis geben, die Baufirma mußte uns auch Erlaubnis
geben. Diese Hochzeit wollte diese[s] deutsche
Ehepaar, weil die Großeltern auch in dieser Kirche
vor dem II. Weltkrieg geheiratet haben.“

35) sich unterfangen, etwas zu tun: es wagen



Der Werderturm von 1530 ist noch von der Stadtbefestigung übriggeblieben.

„Als Gubenerin muß [ich] sagen, ich fühle mich - ganz ehrlich - nicht mehr sicher in meiner Stadt.“ [...]

„Wenn (denn) [dann] unser ein[zig]er Polizeiwagen, der in Guben noch ist, einmal vorbeigefahren ist, dann ist wieder für eine Stunde Zeit für die Diebe.“

„Das sind nicht nur Polen. Wir haben mit Sicherheit polnische Straftäter, wir haben aber auch organisierte Kriminalität aus dem osteuropäischen Raum. Ob das Rumänen sind, ob das Ukrainer sind, ob das Russen sind: Die werden hier definitiv organisiert tätig und haben dann natürlich (durch) [für] den Rückzug auf die polnische Seite hier ein
15 ideales ‚Fenster‘, (was) [das] sie [sich] dort er-

schlossen haben. Gegenwärtig wird - statistisch [gesehen] - in Guben jeden Tag ein Fahrrad gestohlen, und wir hatten im Jahr 2013 nach Angaben des Innenministeriums hier 2000 registrierte Straftaten zu verzeichnen, das heißt über fünf Straftaten pro Tag. Fakt ist, daß die Aufklärungsquote sich verbessert hat (in) 2012 und wahrscheinlich, muß ich jetzt sagen, auch (in) 2013.“ [...]

10 „Wenn ich mit nicht in Guben kundigen Gästen einen kleinen Stadtrundgang mache, dann gehe ich die Frankfurter Straße² [ent]lang. Wir gehen dann über die Grenzbrücke², und wenn wir drüben sind, dann sage ich: ‚Hoffentlich haben Sie alle Ihre Ausweise (mit) [bei sich], weil: Wir sind jetzt in
15 Polen.‘ Es wird von den allerwenigsten wahrgenommen. Da steht zwar noch das Ortseingangsschild² [und das] Ortsausgangsschild, aber man stellt gar nicht mehr fest, daß man hier jetzt (ur)plötzlich in Polen ist.“

20 „Wlazi kotek na płotek i mruka ...“³⁶ Paulina Morawska und Klaus Pocher leben mit ihren Kindern auf der deutschen Seite der Stadt. Klaus Pocher, studierter Philosoph und Musikwissenschaftler, gehört zu den wenigen Gubenern, die die Sprache des Nachbarlandes sprechen. Auch er war lange Zeit von seinem Heimatort fort - zum Studium [und] an unterschiedlichen Arbeitsstellen. Mit seiner pol-

36) „Das Kätzchen auf dem Zaun“ (polnisches Kinderlied)

nischen Frau aber zog es ihn zurück – an diesen Ort, der von beiden Kulturen geprägt³⁷ ist.

„Bei mir im Kindergarten gibt es auch schon in jeder Gruppe drei, vier polnische Kinder, die auch schon ganz gut deutsch sprechen – zu Hause polnisch und hier in der Kita³⁸ deutsch. [Sie] haben deutsche Freunde, also ...“

„[Aber] das ist in meinen Augen ja keine Zusammenarbeit, sondern ein wirtschaftliches Zusammenwachsen. Sie finden kein deutsches Kind in irgendeiner polnischen Schule, kein deutsches Kind in einem polnischen Kindergarten, weil: Es gibt nicht diese Richtung. [Die Richtung,] in die man wirtschaftlich drängt, (die) geht in Richtung Westen, nicht?“ [...]

Paulina Morawska wechselt die beiden Seiten der Stadt nahezu täglich. Im polnischen Gubin unterrichtet sie an einer Musikschule, in Guben arbeitet sie halbtags als Kindergärtnerin. Ihre Kinder wachsen zweisprachig auf.

„Wir haben vor einige[n] Wochen (für) [zum] Oma- [und zum] Opa-Tag³⁹ ein Lied ‚Bruder Jakob‘⁴⁰ gesungen – in zwei Stimmen, ich mit polnischen Kindern, die in meiner Gruppe waren, [auf polnisch], und de(n)[r] Rest auf deutsch. Und zwei deutsche Kinder wollten mit mir singen und mit

37) prägen: stark beeinflussen, kennzeichnen

38) die Kita, -s: die Kindertagesstätte, -n

39) in Polen am 21. (Omatag) und 22. 1. (Opatag)

40) „Frère Jacques, dormez-vous?“ (frz.)

diese(r)[n] polnischen Kindern zusammen, und sie haben es schon versucht: ‚Panie Janie‘, und sogar beim Auftritt [vor den Großeltern] sind sie zu uns gekommen und [haben] mit uns gesungen.“ [...]

5 Sie hörten Geschichten von Annäherung und Distanz von Rosemarie Mieder und Gislinde Schwarz, [...] Redaktion und Regie: Ulrike Bajohr, eine Produktion des Deutschlandfunks, 2014.





Danzig war wie Magdeburg (S. 9 - 23) eine Hansestadt (203, 1 - 18): Marienkirche (S. 60: Frauengasse) mit Sonnenuhr. (2 Fotos: St., 29. 7. 2003)

Inhaltsverzeichnis des Beihefts
zu Nr. 408 (Februar 2015)

	Die Ukraine im Krieg (28. 2. 2014) ...	Seite 35/36
	China: größte Handelsnation (10. 1. '14)	18
5	Steigende Zahl von Asyl-Anträgen (10. 1. '14) 17/18	
	Mordfall 29 Jahre ungeklärt* (28. 2. '14) 36 - 52	
	Aufklärung mit Hilfe des Fernsehens ...	44 - 47
	Staatlicher Einfluß im Fernsehen (25. 3.)	53 - 55
	8 Jahre Soldatin auf Zeit (10. 1. '14) ...	18 - 21
10	Grundschulrektorin: viel Arbeit! (25. 3.)	55 - 59
	So arbeiten Leichenbestatter. (10. 1. '14)	21 - 24
	Organisierte Bettelei (18. 12. 2013)	1 - 17
	Studienabbrecher (18. 1. 2014)	25 - 32

*Übungsaufgabe zu Nr. 408

- 15 Schreiben Sie bitte, was Sie hier hören, auf Blätter A 4 mit weitem Zeilenabstand, indem Sie jede 2. Zeile zum Verbessern frei lassen, schreiben Sie aufs 1. Blatt Ihren Namen, Ihre Adresse und eine Fax-Nummer, unter der Sie zu erreichen sind, und
- 20 schicken Sie das dann bitte bis Monatsende an die Redaktion: Ishiyama Shosai, Japan 171-0021 Tokio, Toshima-Ku, Nishi-Ikebukuro 5-21-6-205.

Innerhalb von zwei Wochen bekommen Sie dann als Fax Ihre Zensur von 1 - 10 Punkten (10 $\hat{=}$ sehr gut) und den Text, damit Sie selber verbessern, was Sie geschrieben haben, und sich überlegen, woher diese Fehler kommen und was Sie noch üben müssen.

- Was Sie hören, ist eine Zusammenfassung eines Teils dessen, was Sie letztes Mal in „Direkt aus Europa auf deutsch“ gehört haben. Wenn Sie Schwierigkeiten haben, hören Sie sich das bitte noch einmal an und sehen Sie sich im Beiheft an, wie die Eigennamen geschrieben werden! Vokabeln schlagen Sie bitte in einem Wörterbuch nach!
- 30



Direkt aus Europa auf deutsch

5 編集者 宇田 あや子
矢野 由美子
田畑 智子
森田 里津子
市田 せつ子

監修 Heinz Steinberg
〔元東京外国語大学客員教授〕

10 発行 ドイツ・ゼミ 石山書齋
〒171-0021 東京都豊島区西池袋5-21-6-205
<http://aufdeutsch.news.coocan.jp>
振替/00160-6-44434

15 ある国のニュースを聞けば、今そこで何が話題になり、人々が
どんな生活意識を持って暮らしているのかがわかります。この独
習教材は、毎月、ドイツ・オーストリア・スイスのラジオニュース
を厳選してヨーロッパ事情を紹介します。論説や討論会、各種イ
ンタビューなどを通じて、生きたドイツ語に触れることができま
す。

20 音声の収録時間は約 60 分です。全文テキスト付なので、内容が
確認できます。また、テキストの各頁下にあるドイツ語の注によ
り、辞書に頼らずに、ドイツ語で考え、ドイツ語で理解する習慣
が身につきます。繰り返し聞けば、聞き取り能力が大きく向上す
るとともに、ドイツ語の自然な表現を習得することが出来ます。

25 ドイツ語検定 1、2 級対策としても最適です。

音声は毎月 8 日、テキストは 10 日から毎号 1 年間、インターネ
ット上で提供します。

活用法の一例： 聞き取り作文用学習教材として

- 5 1) まずコンピューターをテープレコーダーにつなぎ、音声を
テープに入れます。そのテープを聞いた上で、興味のある
項目を選んでテキストにざっと目を通します。固有名詞、
知らない単語や熟語を書き出し、あらかじめ独辞典等で
意味と用法を調べておきます。
- 10 2) そのテープを、自分の聞き取れる範囲で少しずつ聞いて、
その部分を書き取ります。書いた文が意味の通じるもの
になっているか、前後の文内容から見て筋が通っているか、
文法的な誤りがないかなどを検討します。
- 3) 2) を繰り返して、ある程度の分量になったら、テキスト
を見て、合っているかどうかチェックします。間違えたと
ころは、なぜ間違えたのかを考えてみれば、次に同じよう
な間違いをせずに済むでしょう。

15 聞き取り作文訓練・実力テスト

毎月、前号の内容より一部分を要約して、B面の最後に収録し
ています。その文章を書き取り、コピーしたものを各月末日まで
に石山書齋宛て、郵送してください。採点の上、模範解答をファッ
クスにてお送り致しますので、お名前とご住所のほか、Fax 番
20 号を必ずお書き添え下さい。166号からも受け付けます。

[この独習教材は無料で使用できますが、製作支援のために寄
付を下さる方は、1号あたり 1,000円、年間 12,000円
〔学生半額〕を 郵便振替口座 00160-6-44434
ドイツ・ゼミ にお振込み下さい。]

25 バックナンバーのご案内

266~277号は朝日出版社 (Fax: 03-3261-0
532) が取り扱っております。ファックスでお気軽にお問い合わせ
下さい。265号まではホームページ15番をご参照下さい。